

Abstract Nadine Benz:

(Erzählte) Zeit des Wartens – Semantiken und Narrative eines temporalen Phänomens

Das Warten ist Menschen vornehmlich westlicher Kulturen ein vertrautes Phänomen. Kaum ein Mensch kann von sich behaupten, noch nie in einer Wartesituation gewesen zu sein. Stellt das Warten also einen der Lebenswelt des Menschen zugehörigen, vertrauten Zeitzustand dar, ist umso auffälliger, dass es in der Forschung bisher wenig Beachtung fand.

Diese Arbeit will einen Beitrag dazu leisten, das Warten nicht einfach unbefragt hinzunehmen, sondern möchte aus einer philosophisch-phänomenologischen und insbesondere einer literaturwissenschaftlichen Perspektive nähere Erkenntnisse zu diesem temporalen Phänomen erlangen. Dafür bietet sich, zugunsten eines übergeordneten Schemas, eine an die Phänomenologie Husserl'scher Prägung angelehnte und diese erweiternde Analyseweise an: Sie orientiert sich zunächst an Husserls Konzept der ‚epoché‘; jener phänomenologischen Einstellung, die generell vermeintlich vertraute Gewissheiten des alltäglichen Welterlebens, zu denen auch das Phänomen des Wartens in der Lebenswelt gehören, eben nicht als solche hinnimmt. Vielmehr klammert sie jegliche Seinsetzung, die Generalthese, ein und beschreibt die Phänomene des Bewusstseins in Akten einer unvoreingenommenen Analyse. Sodann wird diese Perspektive durch Bezugnahme auf Paul Ricœur ergänzt, der in seinem Vorgehen die Erfassung lebensweltlicher Phänomene an die Sprachäußerungen, und somit auch an die Literatur, knüpft. Dies geschieht mittels der Methode des ‚voie longue‘ (Ricœur). Damit wird ein lebensweltphänomenologischer Ansatz um die hermeneutische Komponente erweitert, die ein unabdingbarer Bestandteil der Literaturwissenschaft ist und in der Interpretation sprachlicher Texte der „Welt des Werkes“¹ einen Beitrag zur Erfassung von menschlicher Zeiterfahrung leisten kann.

Die literarische Zeiterfahrung orientiert sich somit zwar an der lebensweltlichen. Sie kann jedoch im literarischen Werk aufgrund seiner poetischen Möglichkeiten des spielerischen Umgangs mit sprachlichen Ausdrucksformen, Verbalzeiten und dichterischer Freiheit, sowie aufgrund der sich im Lese- und Interpretationsakt aktualisierenden Erfahrungsmöglichkeiten eine Anschaulichkeit von Zeiterfahrung stiften, die über diejenige phänomenologischer sowie empirisch-soziologischer Studien hinausgeht. Mehr noch, sie gesteht der Welt des Werkes, der narrativen Konfiguration, eine Autonomie zu, die sie zu denjenigen „Spielen

¹ Die von Ricœur eingeführten Begriffe der „Welt des Werkes“ bzw. „Welt des Textes“ umschließt all die Erfahrungswerte, die mittels eines literarischen Werks wiedergegeben werden. Ricœur legitimiert somit neben der Lebenswelt die „Welt des Werkes“: „In dieser entworfenen Welt leben die Gestalten, und machen darin eine Zeiterfahrung, die ebenso fiktiv ist, wie sie selbst, die jedoch eine Welt zum Horizont hat.“ Vgl. Ricœur, Paul, *Zeit und Erzählung II*, München, Paderborn: Fink, 1988-91, S. 128. Lothar Pikulik schlägt darüber hinaus Folgendes vor: „Die (literarischen) Belege aus unterschiedlichen Perioden und Geistesströmungen zeigen unterschiedliche Varianten dieses Dauer-Wartens. Daß es sich zumeist um literarische Zeugnisse fiktionaler Art handelt, ist kein Nach-, sondern ein Vorteil. Die literarische Darstellung ist nicht begrifflich, sondern gegenständlich. Sie lässt konkrete Figuren in konkreten Situationen Konkretes tun oder unterlassen. Und wie anders ließe sich das, was ihr Lebensgefühl bestimmt, studieren als am konkreten Fall? Als exaktes Dokument für die empirische Wirklichkeit wird man darum eine Erzählung, ein Drama nicht gleich nehmen. Aber wenn auch als Fiktion gestaltet, beruhen solche Texte doch mehr oder weniger auf realen Erfahrungen und bis zu einem gewissen Grad auf zeitgenössischer Allgemeinheit.“ Vgl. Pikulik, Lothar, *Warten. Erwartung. Eine Lebensform in End- und Übergangszeiten*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1997, S. 14.

mit der Zeit“ befähigt, die außerhalb des literarischen Textes so nicht vorgenommen werden können. Der (historisch betrachtet) nicht mehr rein mimetische Auftrag der Literatur rückt das Konzept der Zeitinszenierung in ein kritisches Licht und erweitert damit sein temporales Spielfeld, jedoch im Wissen um die konventionellen Auffassungen von Zeit und die Möglichkeiten einer spielerischen Erweiterung. Der literarische Text kann Zeiterfahrung auf vielerlei, nicht notwendig lineare bzw. kontinuierliche Weise stiften. Text strukturiert und rhythmisiert Zeit und konstituiert so die Möglichkeit einer rezeptiven Zeiterfahrung, die in empirischen Studien nicht repräsentiert werden könnte. Text greift auf menschliche Zeiterfahrung zurück und vermag sie zugleich zu modifizieren. Aus diesem Grund stellt die Literatur einen besonders fruchtbaren ‚Korpus‘, ein Laboratorium dar, die bis heute bestehenden Aporien der Zeit zu diskutieren und in ihrer ästhetischen Erscheinung zu analysieren.

Es wird in dieser Arbeit daher zunächst die historische Entwicklung der Zeitvorstellungen aus einer philosophisch-phänomenologischen Perspektive thematisiert. Dies geschieht spezifisch im Hinblick auf die immer noch aktuellen Fragen nach Messbarkeit und Vermitteltheit und jenen nach objektiven und subjektiven Komponenten von Zeiterfahrung in ihrer Aporetik. Im Kontext dieser Aspekte wird das Warten als Teilphänomen der menschlichen Zeitwahrnehmung in der Lebenswelt beleuchtet (Kap. I und II).

Das Kapitel III leitet im Anschluss vollständig von der Lebenswelt in die „Welt des Werkes“, die Literatur, über: Es bindet die Aporien der Zeit zunächst theoretisch in eine Narratologie von Zeiterfahrung ein, die auch den Faktor des Fiktiven produktiv berücksichtigt. Es bietet im Folgenden mit dem Konzept der fiktiven Zeiterfahrung einen Parameter dafür an, literarische „Spiele mit der Zeit“² zu erforschen. Im Kernkapitel V werden schließlich die aus dem Voranstehenden gewonnenen Erkenntnisse und Instrumente in der Analyse von literarischen Texten angewendet. Hier, so soll gezeigt werden, erlangen die literarischen Konfigurationen von Wartezeit einen konstitutiven Status als „Semantiken des Wartens“ für die Subjekte der fiktiven Zeiterfahrung. Dabei soll auch nach einer Poetik des Wartens im Sinne einer Analyse der narrativen Struktur und der Sprachmaterialien, die ihren Beitrag zur Erzeugung von literarischer Wartezeit leisten, gefragt werden. Teil dessen ist eine Auseinandersetzung mit klassischen narratologischen Parametern wie dem Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit, vor allem jedoch mit der Frage nach Erzeugung und Darstellbarkeit der spezifischen *Qualität* der erzählten Zeit, also den Semantiken, die erzählte Zeiterfahrung produziert. Eine solche Semantik und Poetik eines ‚langen Wartens(s)‘ in der Literatur betrifft die Fragen nach dem entsprechenden Status des Wartens im jeweiligen Werk. Zu ermitteln ist ferner, wie in literarisch erzeugter Wartezeit die Hinterfragung von Handlungsmustern, von Sinnggebung und Identitätskonstruktionen potenziert wird. Aus poetologischer Perspektive wird parallel danach gefragt, wie Wartezeit als fiktive Zeit überhaupt ästhetisch konfiguriert und vermittelt werden kann.

² Als „Spiele mit der Zeit“ bezeichnet Ricœur vor allem die zeitlichen Vorgänge, die in den wichtigen Zeitromanen der klassischen Moderne: Joyces *Ulysses*, Woolfs *Mrs. Dalloway*, Manns *Der Zauberberg* und vor allem Prousts *A la recherche du temps perdu*, vorkommen, und an denen sich in ausgezeichneter Weise vorführen lässt, was literarische Zeit vermag. Vgl. *ZuE* II, S. 37 ff.